

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandfunk Kultur benutzt werden.

Aus den Feuilletons von morgen, produziert am Sonntag, 08.10.2017
für FAZIT
von Adelheid Wedel

Ein Rentner mit Fahrrad und Superman-Cape? So sieht die Tageszeitung TAZ den typischen alten Herrn in heutiger Zeit. Und sie findet den erklärenden Begriff dazu: **Wir infantilisieren uns zu Tode. Den Alten geht es nur noch um Fun. Und die Jungen? Machen gar nichts.** Das hat sich Adrian Schulz nicht ausgedacht, sondern er greift damit Gedanken auf, mit denen sich US Senator Ben Sasse in seinem Buch „The Vanishing American Adult“, Deutsch: „Das Verschwinden des amerikanischen Erwachsenen“ beschäftigt. Obwohl Schulz in seiner Rezension zunächst einige Versäumnisse des Autors aufzählt, kommt er dennoch zu dem Schluss: **Der Kern des Befundes jedoch stimmt. Die Menschen werden kindlicher.** Sasse redet von dummgezüchteten Fernsehkonsumenten und diagnostiziert: **die Sprache verlottert in Dauergekicher.** Er setzt hinzu: **Ein Land voller blökender Kinder ist leicht zu beherrschen.** Der Rezensent stellt besorgt fest: Diese Frage, was will ich wirklich, die den Kern des Erwachsenenseins... birgt, nämlich für sein eigenes Leben verantwortlich zu sein, diese Frage **sorgt mittlerweile bestenfalls für Gelächter.** Resigniert ergänzt er: **Die Zeit der großen philosophischen Entwürfe, der Debatten und Weltbilder, ja, der Überzeugungen und Utopien ist vorbei.** Ob der Amerikaner Ben Sasse das anders sieht, lässt sich in seinem Buch nachlesen, das vorerst aber nur in englischer Sprache erschienen ist. Zu einer entgegengesetzten Ansicht kommt die Dichterin Halyna Kruk beim Internationalen Literaturfestival in Odessa: **Die Erfahrung des Krieges mache den Einzelnen, aber auch die Gesellschaft rasch erwachsen.** Kruk ist eine von 50 Autoren, die ins ukrainische Odessa zum Literaturfest gekommen sind,

das – wie Kerstin Holm in der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG schreibt - **Ulrich Schreiber und Hans Ruprecht mit Unterstützung vom Auswärtigen Amt nun schon zum dritten Mal in der für Multikulturalität berühmten Hafenstadt ausrichteten. Viktor Jerofejew, der als demokratischer Ukrainefreund zu den Stammgästen in Odessa gehört,** fand ein eingängiges Bild für das einstige Urlaubsparadies seiner Landsleute. **Die Krim sei gewissermaßen der Bikini, mit dem das große kalte Russland sich zu erwärmen suche,** sagte er. Dieser Bikini sehe freilich heute wie ein Flugzeugträger er aus, bemerkte er mit Blick auf den strategischen Flottenstützpunkt Sewastopol. Er hoffe, dass die Schwarzmeerregion eines Tages wieder demokratisch wird, **nimmt es aber als ungutes Zeichen, dass der russische Präsident Putin gern dort weilt.** Die Zukunftsvisionen von Literatur wurden ebenfalls thematisiert. Der Kurde Bachtyar Ali formulierte dazu sein Credo: **Kunst und Schönheit stünden stets im Widerspruch zur Vergängliches festhaltenden Macht. Hohe Kunst sei aber unersetzlich, weil allein sie es vermöge, universale Werte, ja den Glauben an den Menschen überhaupt zu vermitteln.**

Ein Artikel in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG klingt wie ein Widerhall auf jene Gedanken. Till Briegleb stellt uns den englischen Designer Thomas Heatherwick vor. Er **versteht Schönheit als Inspiration für das gesellschaftliche Leben.** Dieser Maxime folgend hat er eine Brücke über die Themse als öffentlichen Garten entworfen. Absicht des 1970 geborenen Designers war es, **eine neue Form des viktorianischen Parks zu erfinden, einen Zaubergarten im Zentrum der Stadt, der das Künstlerische, vielleicht auch das Spleenige der englischen Hauptstadt ausdrücken kann.** Aber die Idee vom neuen Stadtpark auf dem Wasser wurde von Londons Bürgermeister als **idiotische Architekturgrille** strikt abgelehnt, **damit ist das Projekt tot.** Gefragt nach seinem Traumprojekt, antwortete der so genannte „Leonardo da Vinci unserer Zeit“: ein Gefängnis. Seine Begründung dafür: **Er möchte, dass**

Straftäter im Knast eine Vorstellung von den Möglichkeiten des Lebens erhalten. Der Autor der S.Z. rät, die Stadt London solle ihre Gefängnisse dem Designer zur Überarbeitung geben. **Das könnte dazu führen, dass die Insassen so viel Sinn erfahren, dass sie nie wiederkommen.** Eine gar nicht so spleenige Idee, finden wir.